

Die Sprache der Politik

"Geht einmal euren Phrasen nach bis zu dem Punkt, wo sie verkörpert werden", möchte man mit Georg Büchner all jenen Politikern als Memo aufs Rednerpult legen, die in diesen Tagen in der ersten gesamtdeutschen Wahlschlacht durch die Lande ziehen. Man möge sich vorstellen: Ein Manager bewirbt sich um das Amt des Vorstandsvorsitzenden einer bedeutenden Aktiengesellschaft primär mit der kontinuierlich wiederholten Feststellung, das Kostenbudget für die Sanierung eines gerade angegliederten großen Unternehmens sei zu niedrig angesetzt und die Mittel müßten dementsprechend aufgestockt werden. Würde das als programmatische Aussage genügen, um das Vertrauen eines Aufsichtsrates zu gewinnen? Dem deutschen Volk soll es wohl reichen, um zu einem positiven Urteil über einen der beiden Bewerber um das Amt des Vorstandsvorsitzenden der Wirtschaftsmacht Deutschland zu gelangen ...

Nur gut, daß die Ansprüche der Wähler inzwischen weitaus höher sind. Deutsche in Ost und West wissen zwar, daß sich Politiker ständig über Themen äußern müssen, von denen sie eigentlich nichts verstehen. Und sie wissen, daß Parteien Profile erarbeiten müssen – und sei es auf Kosten der gegnerischen Partei und jeglicher Differenziertheit. Aber sie lassen deshalb nicht jede blasse Leerformel und jedes oberflächliche Dahinreden durchgehen.

"Mit uns für Bayern" ist ein solcher Gemeinplatz, dessen Hauptwert darin besteht, Projektionsfläche für jede Art von Wählerwunsch zu sein. So macht man sich keine Feinde, gewinnt aber auch keinen neuen Wähler. Die "heute"-Nachrichtensendung des ZDF unterzieht sich freiwillig der regelmäßigen Kritik durch die Gesellschaft für deutsche Sprache. Dabei wird immer wieder die Forderung nach Präzisierung und Konkretisierung von Politikerzitataten laut. Die Redaktion hält dagegen, dann müsse man Politikeraussagen verfälschen, denn sie seien nun einmal vage und formelhaft. Die Moral von der Geschichte: es müßte eine freiwillige Selbstkontrolle der Politikersprache geben.

Eine klarere, konkretere und kreativere Sprache in Bonn oder Berlin – das würde unseren Alltag bereichern, unser Vertrauen in den Vorstand unseres Staates stärken und die weitverbreitete Entfremdung von der politischen Sphäre überwinden helfen. Sprache ist als Gefäß für Mitteilungen zwischen klardenkenden Menschen gedacht und nicht als Auffangbecken für verschwommen-beliebige Klischees. Und wenn man schon nichts Konkretes mitzuteilen hat, sollte man wenigstens durch Witz oder Originalität zu bestechen versuchen: "Alle reden von Deutschland, wir reden vom Wetter" oder "Ohren auf – Genscher spricht" sind Plakat-Headlines, die jeden Autofahrer immerhin kurz den Ernst des gesamtdeutschen Wahlkampfes vergessen lassen.

Dr. Florian Langenscheidt